

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 40. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 5. October 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Abendbetrachtung am Erntefeste.

Vorüber ist des Festes hehre Freude,
Die von der Erde zu dem Himmel drang,
Entschwunden aus den Räumen uns'res Tempels
Das Dankgebet, der Preisgefänge Klang.

Doch in der Brust der Christin halt es wieder,
Ein Geisterton aus jener bessern Welt,
Noch einmal würdigt sie in stiller Kammer
Des Festes Opfer, das dem Herrn gefällt.

Geerntet sind des Feldes reiche Gaben,
Und ruhiger erhebt der Mensch den Blick
Zur Zukunft, denn die bange Furcht vor Mangel
Scheucht ferner nicht die Heiterkeit zurück.

Wie manchen Kummer hat dieß Fest gemildert;
Die Sorge für den Winter ist gestillt,
Des Landmanns Hoffnung, oft so schwach und
zagend,
Ward von dem Erntevater froh erfüllt.

So reicht der Herr mit ewig neuer Liebe
Bedarf für Geist und Leib den Seinen dar,
Er nähret, erquickt mit Fülle süßer Früchte
Der Menschheit Millionen, jedes Jahr.

Tuch mich hat seine Güte nicht vergessen,
Bald mehr, bald minder freundlich mich bedacht; —

Doch — hab' ich stets des Vaters Huld ermesst,
Durch Wort und That den Dank Ihn dargebracht?

Wo sind die Früchte, die mein Leben zeigt,
In Sinn und Wandel, an Gemüth und Geist?
Denn Früchte sind es, die der Vater fordert,
Durch die mein Dank lebendig sich erweist.

War ich im Glauben treu, und mit dem Glauben,
Hab' ich die Liebe freudig dargereicht?
War ich gewissenhaft in meinen Pflichten,
Und ward, dem Feinde zu verzeih'n, mir leicht? —

War es mir Lust, des Kummers Thränen trocken,
Nach Kräften lindern meines Nächsten Noth,
Brach ich, auch ohne daß man mich gemahnet,
Mit dem verschämten Armen gern mein Brod?

Nach meinen Saaten wird die Ernte reifen!
Heil mir, wenn ich in Liebe reich gesät,
Daß einst, wenn dort der Herr der Garben winket,
Von Ihn der Segenspruch an mich ergeht:

„Wohl dir, du bist im Kleinen treu gewesen,
Und hast nach Kräften Gutes ausgesät,
D'rum hab' ich dich zu Großem auserlesen
Und in des Himmels Herrlichkeit erhöht.
So geh' denn nach der Erde Müh' und Leiden,
Setzt selig ein zu deines Gottes Freuden!“

Das, im Dirschauer Stadtschullokale am 5. Mai 1834 öffentlich gefeierte, Amtsjubiläum des Schullehrers, Herrn Köpfe zu Baldau bei Dirschau.

(Beschluß.)

Zur eigenen Ueberzeugung nehme man selbst Kunde von unserer Ehrengesellschaft. Dort unter dem Bildnisse Sr. Majestät des Königs sitzt hinter dem Haupt-Jubeltische der Jubilar, in Mitte der Reihe hoher Gäste; — ihm zur Rechten: der Hr. Regierungsrath Dr. Höpfer, zur Linken: Hr. Superintendent Ewald, und nun weiter rechts und links herum, ein Kranz von lauter Adeln, geistlichen und weltlichen Standes, deren schon einige weiter oben zu Anfange dieser Beschreibung genannt worden. Von geistlichen Herren sitzen hier: Hr. Pfarrer Unger und Hr. Dekan Lindenblatt von Dirschau, beide städtische Schuldeputirte, (letzterer amtlicher Abhaltung wegen beim Mahle erst spät erschienen) — Herr Superintendent Dreiß aus Pr. Hollaud, einst Pfarrer zu Dirschau und zugleich Gründer des dortigen neuen Schulhauses und somit des schönen Jubellokals, — weiter Hr. Pfarrer Kriese aus Pr. Stargard, Hr. Pfarrer Ohlert aus Sobowig, Hr. Pfarrer Schuchardt aus Kunzendorf und Hr. Pf. Houffelle aus Groß-Besewitz; — vom Lehrfache dort der Seminar-Oberlehrer Hr. Lätich aus Jenkau; — von weltlichen hier: der Hr. Landrath v. Schlieben, — weiterhin der Hr. Amts-Intendant Ehle, dort noch der Präses der städtischen Schul-Deputation Hr. Bürgermeister Fischer nebst noch zwei Mitgliedern derselben, — etliche Beamte aus der Stadt, von der Justiz, dem Banfache u. s. w. In demselben Saale befindet sich an dem aus zwei Tischreihen gebildeten rechten Winkel der kleinere Theil, — im anstoßenden 50 Fuß langen Schulsale an den zwei langen Tischreihen der größere Theil der Schulmeisterschaft, und unter dieser auch die zwei ersten Schüler des Jubilars, die Herren Gebrüder Döring, — wie am obersten Tische der einen Reihe, Herr Oberlehrer Sommer, um als Vorsteher treu seinem Berufe zu bleiben, und auch in der Nähe der Kommunikationschüren beider Säle dort und hier den Tischgesang gleichzeitig im Tacte zu erhalten. — Wie wäre es so noch unmöglich

gewesen, den herrlichen harmonischen Doppelchor der Freude aufzuführen! — Männer, wie die eben hier versammelten, — sie konnten das Fest nicht anders feiern und feiern helfen, als es so schön wirklich gefeiert wurde! —

Wenn es nun Pflicht ist, bei jeglichem Mahle auch daran zu denken, woher alles Gute komme, in welchem Lande man es genieße, unter wessen Schutze; — wenn in grauer Vorzeit schon der Geschichtschreiber und Gesetzgeber der Urwelt neben dem seinem Volke anempfohlenen Lobe Gottes beim Mahle zugleich hindeutet, namentlich des guten Landes, das der Herr bescheeret, schuldigt zu denken; — wenn dem adeln Preußen sein Land ein heiliges, ein werthes, wenn dessen frommer, weiser Regent ihm wahrhaft lieb und theuer ist: — so konnte in einer so harmonisch schön gestimmten und schön stimmenden Gesellschaft preußischer Männer unmöglich Dessen vergessen werden, der das theure Preußenland unter göttlichem Schutze so herrlich, so harmonisch schön regiert. — Ein dreimaliges: „Friedrich Wilhelm III. lebe hoch!“ — war der erste Toast, den der Herr Regierungsschulrath feierlichst ausbrachte, nachdem er zuerst bei Tische sich erhob. Feierlichst erwiderte es dreimal die gleichfalls ehrfurchtsvoll sich erhobene Menge. Und wie's im Hause aus Aller Munde gewaltig die Säle entlang erkobnte, dröhnte es außerhalb des Hauses harmonisch wieder: Böllerschüsse verkündeten das Außersordentliche bei Tafel vom Hügel herab der weit sich erstreckenden Ebene. — Ein vierstimmiger Chorgesang, untermischt mit einem Bass-Solo und einem andern vierstimmigen Solofache, erscholl jetzt von der jubelnden Menge. Es war das herrliche Lied an den König: „Du unsre Stütze in Glück und Noth, erhalt Dich, schütze und segne Gott!“ etc. während draußen noch immer Freundschüsse erkobnten und sich in den Jubel des Hauses nachhallend vermischten. — Und ernstlich mild blickte das Königl. Auge im Bilde herab auf das frohe Treiben des Preußenvolks; — war's doch, als beehrte huldvollst die hohe Gegenwart Sr. Majestät des Königs Allerhöchste Person Selbst die Gesellschaft; — so mächtig fühlte Jeder die Nähe des hohen Gebieters; — so ergriff mit wunderbarer Kraft der feierliche

Gesang und die auf den frohen Jubel urplötzlich eintretende, feierliche Stille die Anwesenden; — so ehrfurchtbeugend, so heldenmüthig ermannt war Alles. Ja, die kraftvollen Worte der Aten und Sten Strophe: „Flammen sprühet in unserer Hand — heischt es Sein Wille, zuckend zu heben der Rache Schwert!“ — und „Scheut euch zu wecken den stolzen Ar. Nie wird ihn schrecken der Feinde Schaar.“ — sie vermogten — drohte draußen wirklich der mächtigste Feind zu berücken den heiligen Boden — frei zu verlassen liebendes und geliebtes Weib und Kind und friedliche Hütte, und muthigst zu stürzen sich in's schon entblößte geschärfte Schwert, für Friedrich Wilhelm den Unsrigen, — fürs Vaterland! —

Eigene, herrliche Stimmung, in die Alle versetzt wurden, durch den hohen Aufschwung, den Bild und Hochgesang durch treffliche Vergewärtigung des erhabenen Gegenstandes in dieser feierlichen Stunde gaben, — lieblicher Rückruf einer herrlichen Vorzeit denjenigen unter den Anwesenden, die einst vor zwanzig Jahren, als der König rief, alle alle kamen, und noch als solche Treuen auch äußerlich ausgezeichnet sind; — wohlthönender Aufruf denen, die einst noch — „heischt es Sein Wille,“ — kommen sollen und wollen! — Alles hatte sich gleichsam um die Stufen des erhabenen Königsthron's versammelt, um in tiefster Ehrfurcht zu vernehmen und stracks zu erfüllen, was der König gebot. — Doch, — in Nähe gebot Dieser:

- „Kehret zurück, Getreue, in eure ruhige Hütten, —
 „Wirket dort treulich, was euch die Pflicht gebot! —
 „Draußen wagt es noch Niemand, zu stören des Landes Frieden. —
 „Wagte es Jemand; — weh ihm! rufe Ich euch.“ — —

Ein zweiter Toast, nach einer Pause, die frohe Unterhaltung und heitere Laune füllte, wurde von dem Herrn Superintendenten und Kreis-Schulen-Inspektor Schwalt ausgebracht. Er galt dem Gegenstande der heutigen Feier, dem Jubelgreise. Froh ertönte, nach dem auch die Gesellschaft dem wackern, würdigen Greise ein dreifaches Lebehoch von Herzen dar-

gebracht, der Stimmige Halbchor: „Auf zur Freude, auf zum Singen, sammelt euch in trauten Reih'n!“ u. an den ein dreistimmiger Sologefang sich reihte; worauf Alles im Chor wieder anstimmte: „Auf zur Freude, auf zum Singen.“ u. Herzliche Theilnahme am Wohle des würdigen Alten gönnte — von allen Seiten her — ihm auf dem Reste seiner irdischen Laufbahn noch die schönsten Lebensfreuden; — amtsbrüderliche Theilnahme wünschte recht innigst ihm, dem greisen Amtsgenossen, den Lebensabend lang, schön und heiter als Ersatz für manche am langen 50jährigen Arbeitstage ausgestandene Mühe und Sorge, als süße Erhole von mancher im sauern Schweiß seines Angesichts verrichteten Arbeit; aber auch, als dem noch Lebens- und Arbeitslustigen, stets sich erneuende Kraft, um noch lange zu nützen, um lange noch der Schulmeister thätiger, munterer Aeltester zu sein.

Ein dritter Toast, ausgebracht vom Hrn. Oberlehrer Sommer galt dem Hrn. Regierungsschulrath. Freidigst, ehrerbietigst wiederholte ihn die ganze Versammlung, dem um das Heil der Jugend eines großen Reiches wie um das Wohl ihrer Lehrer sich ernstlich mühenden Manne, ein Lebehoch zu bringen, um kräftigst, heilsamst bei frohester Heiterkeit recht lange zu wirken und wirken zu lassen auf dem großen, weiten, unabsehbaren Arbeitsfelde, damit es getreu bebaut und der Aertefegen groß werde, auch die treuen Arbeiter ihrer Sorge und Mühe sich freuen und des schwer verdienten Lohnes um so sicherer sein können. Ein vierstimmiges, Ehrfurcht, Vertrauen, Liebe und Dank versicherndes Vivat: „hoch! hoch! hoch!“ u. s. w. erscholl hierauf vom Vereine besonders, und kündete eine heitere, zutrauensvolle, ehrerbietige Stimmung der Lehrer an, wie zugleich das schöne Verhältniß zu ihrem hohen Vorgesetzten, als ein freies, treues, ergebenes. — Heil dem Manne, dem die Untergebenen jederzeit Ehrfurcht, Vertrauen, Liebe und Dank als Tribut gern zollen! Heil der Sache, der so ein Adler vorsteht! Heil sein'n treuen Untergebenen! —

Wie es nun weiter die heitere Stimmung der Gesellschaft eben bestimmte, folgten noch — im freien Laufe der Freude — so mancher allgemeinen Antheil habende Toast, zunächst auf das Wohl der hohen, besonders

auf die Bildung des Preußenvolks Einfluß habenden Behörden, ausgebracht von städtischen Beamten; — auf das Wohl des Marienburger Lehrervereins ausgebracht vom Herrn Regierungs-Schulrath; auf das Wohl der Stadt Dirschau und Aller, die um diese Festfeier sich thätigst bemüht hatten, ausgebracht vom Hrn. Superintendenten Ehwalt; — dann noch mehre Toaste auf das Wohl einzelner hoher Gäste, u. s. w. — Aber auch mancher Toast wurde in den engeren Zirkeln des großen Zirkels ausgebracht und wäre es auch nur unter Zweien, die es brüderlich recht treu und gut miteinander meinten. — Immer aber wurden die bis zum Fortissimo gesteigerten Crescendos des großen jovialischen Doppelchors auch draußen jedesmal durch kräftige Salven erwiedert.

Während dieser herzlich frohen Stimmung Aller erblickt man unter Anderm hier und da eine Geschäftigkeit Einzelner, die etwas bedeuten muß. Es scheint, als kreisen von Hand zu Hand Blättchen mit etwas Gedrucktem. Einzelne Personen haben mehre Exemplare, Hr. Oberlehrer Sommer selbst ein bedeutendes Stößchen derselben. Es ist ein Karmen, dem Jubelreise gewidmet bei seiner Jubelfeier zu singen. — Möglich erscholl auch nach der schönen, energischen Melodie: „Betränkt mit Laub“ u. aus Aller Munde: der kraftvolle Gesang: Auf! trinkt und singt beim frohen Mahl, ihr Brüder! Stoßt an und stimmet ein.“ u. Mit Kraft und Nachdruck wie mit froher Laune sangen Alle; denn er bestraf in heiterm Scherze die Weihe des Jubilar's zum Aeltermann und die durch denselben erlangte Zünftigkeit des Vereines. Wenn aber auch dies Lied einen Scherz enthielt, so war die Tendenz doch im Ganzen zu kräftig, als daß der Gesang selbst den Charakter eines Scherzando hätte an sich tragen sollen, und es war die eben gesungene, überschriebene Melodie ganz zweckgemäß. — Daß bei solcher Gelegenheit auch die schöne Sazbatière zur Aeltermannsdose geweiht werden und als solche die Reihen passiren mußte, war eine aus natürlichen Ursachen leicht zu erklärende Erscheinung.

Deshon unser Aeltermann noch so rüstig ist, daß er sich bis jetzt noch auf das Reisen einläßt und zwar allein mit eigener Equi-

page; so erregt dies doch einige Besorgniß, denn ein Aeltermann ist gewöhnlich ein alter Mann. Daher war man darauf bedacht gewesen, ihm einen treuen Gefährten zuzugesellen, der ihn sicher geleite, ihm Unterhaltung gewähren, und oft ihm von diesem Feste erzähle, — auch ihn wol nach Dirschau in die Konferenzen führe, die er sonst zur Freude der übrigen Amtsgenossen so gern besuchte und ohne Noth, selbst bei schlechtem Wege und Wetter, — zur Beschämung für manchen jungen Lehrer! — nicht versäumte. Einen solchen Gefährten glaubten die drei zum Nebenvereine Dirschau gehörigen, städtischen Herren Lehrer ihm zuzuführen in einem starken Rohr-Krückstabe, den sie ihm gegen des Festes Ende überreichten. In dem silbernen Reifen unter der Krücke waren die wohlgemeinten Worte eingegraben: „Unserm Köpfe! — Heiter — bis zum spätesten Grabe — geh' an diesem Wanderstabe! — Zur Erinnerung an den 5ten Mai 1854 und an S. — B. — W. —“

Noch Jemand — der einst als treuer Mentor dem Jubelgeiste leitend, rätlich und thätlich beigestanden, jetzt von seinen vielen Geschäften sich losreißend, aus weiter Ferne hergekommen, um innigst, theilnehmend „seines alten Köpfe Jubelfest mit feiern zu helfen,“ — stellte ihm ein recht schönes Sassenpaar zu, damit er, der gute Alte, wenn ihn Morgens und Abends die Kraft des lezartischen Getränks erfreut und stärkt, sich dieses Festes, auch einer schönen Vorzeit und des einstigen Seelenfreundes erinnere.

Recht frohe gemeinsame Unterhaltung, trauliches Gespräch Einzelner, erheiternder Sang und Klang wechselten miteinander ab, wärzten das Mahl, und erhöhten so schön den Genuß des Beisammenseins so Vieler. Zu bedauern war es aber, daß von denen, die unterzeichnet, oder sonst zu erscheinen Hoffnung gegeben hatten, ein ziemlicher Theil fehlte. Denn außer dem Jubilar, den zum Theil schon mehrmals angeführten hohen Gästen und 11 Beamten aus der Stadt, unter denen 3 zur städtischen Schuldeputation gehören, waren 76 Lehrer aus dem Marienburger Vereine, und 43 Lehrer aus den Nachbarvereinen als theilnehmende Gäste zugegen, so daß die Summe aller Anwesenden nur 144 Personen, (nicht aber wie das Danz. Dampfboot angiebt, „ungefähr 170 Personen“) betrug. Doch darf dies für eine so große Ges-

fest
ständ
gewe
der
rückf
Hoff
Lehr
derg
Hrn.
Auff
— t
mit
mali
Jahr
nich
freu
Wo
die
ten,
den
Auch
bau
sich
müß
gend
sich

fer
ris
len
freu
Nicht
stör
noch
Zeit
den
die
dem
wäre
halb
Und
Gren
eina
spre
Tren

wie
frü
das
Uhr
der
rent

ellschaft, wenn man auf die obwaltenden Umstände, besonders auf den, durch Regen schlecht gewordenen Weg, bedeutende Entfernung von der Chaussee, wirkliche Krankheit, Trauer u. rücksichtigt, eben nicht auffallen. — Sehr große Hoffnung hatten sich aber gar viele anwesende Lehrer gemacht, ihren ehrwürdigen, ihnen un- dergelichen Schulmeister- Meistrr, den Hrn. Pfarrer Dr. Häbler, — Kreis-Schulen- Aufseher und Seminar-Director zu Marienburg — beim Feste wieder zu finden, damit er sich mit ihnen, seinen alten Schulmeistern und ehemaligen Schülern, die ihn, den Theuern seit Jahren, seit halben und ganzen Jahrzehnten nicht gesehen, nach alter biederer Weise freundlich begrüße, ihnen auch wol ein kräftig Wort zu Herzen rede und beim frohen Mahle die Freude erhöhen helfe. Umstände jedoch hielten, leider! diesen treuen sonst so theilnehmenden Lehrers- und Schulfreund diesmal zurück. Auch die beiden Schulvorsteher von Waldau vermifste man beim Mahle. Sie hatten sich sogleich nach beendeter Hauptfeier entfernen müssen, weil ein auswärtiger, nicht zu verlesgender, amtlicher Termin sie abrief, zur Abreise sich anzuschicken. —

So viel aber auch zugegen waren, so liefert ihre Zahl doch immer einen schönen praktischen Beweis von der großen liebevollen Theilnahme an dieser Feier, von der freudigen Hintenansehung aller Behinderungen. Nichts war, was zurückhielt oder den Frohsinn stören konnte. Länger hätte man daher gerne noch verweilen mögen, wenn der allgemeine Zeitandeuter — die Himmelsuhr — nicht an den Aufbruch, besonders die erinnert hätte, die in ihrer Heimath erst dann anlangen, nachdem der Tag sich geneiget. Emsiger, lebhafter, wärmer wurde inniger Freunde Gespräch, denn bald sollte der weite Raum sie wieder scheiden. Und wol hatten sich hier zusammengefunden Freunde, die Zeit und Raum lange, weit von einander hielten, und hier doch nur wenig gesprochen hatten. Um so schwerer ward die Trennung. —

So schieden nun die Frohen nach und nach, wie es ihre Entfernung bestimmte, mancher früher, mancher später, so daß im Allgemeinen das mittlere Ende des Festes zwischen 6 — 7 Uhr Abends fallen konnte, um welche Zeit auch der Jubilar — (nebst seiner Gattinn, die während des Männermahles sich im Zirkel von Dir-

schauer und fremden Lehrer-Frauen befunden hatte,) — noch immer in derselben Befränkung, mit der seine Schuljugend ihn am Morgen geschmückt hatte, in dem Wagen des Hrn. Intendanten abgeführt wurde. — Mancher frohe Gesang ertönte wol noch hier, dann da; — doch allmählich erlosch endlich mit sinkender Sonne des Festtags Glanz und ging immer sanfter und sanfter nachschimmernd über in den Tag des gewöhnlichen Lebens. —

* * *

Weit hinter uns liegt schon das schöne Fest mit seinem Glanze in der noch dämmern- den Vergangenheit, doch vor uns noch in lieblicher Frische auf dem immer lichten Felde süßer Erinnerung. Der Glanz des Festes ist geschwunden, doch nicht sein Segen. Dieser ist groß und bleibend in seinen allseitigen Beziehungen, fruchtbar für viele kommende Zeiten. Schön daher, daß das Fest zugleich ein allgemeines wurde! So steht es denn auch da, als ein großes, segnenreiches Fest, und verdient als ein solches wol in die Reihe hoher, bedeutsamer Feste gestellt und im treuen Abbilde dem spätesten Andenken aufbewahrt zu werden. Den Raum zur Aufstellung und Aufbewahrung hat Eine Wohlöbl. Redaction der Preußenschule in diesem Neben- und Hörsaale geneigtest angewiesen. Großen Dank dafür! — Wolle ein geehrtes Publikum es hier mit Wohlgefälligkeit erblicken und dadurch sich in vorkommenden Fällen zu einer Theilnahme anweisen lassen, die wenigstens der nicht nachsteht, mit der diese Jubelfeier begangen wurde! —

Heil aber dem Lande, wo solche Feste so schön gefeiert werden können! Heil dem Könige, der solch' ein Land regiert!

Gott,

erhalte lange noch der Preußen König! —

Gott,

segne der Preußen Land immerdar!

Amen! —

Ideen zur Anfertigung zweckmäßiger Schulbücher, namentlich für den Real-Unterricht.

Wenn man einerseits bekennen muß, daß es an guten Schulbüchern keinesweges fehle,

indem unter der Menge von Auszügen, Uebersichten, Leitfäden u. dergl. auch manches Gediegene sich vorfindet, so dürfte dessenungeachtet andererseits doch auch die Bemerkung nicht absprechend erscheinen, dass selbst die werthvollsten und von Sachkundigen am lobendsten empfohlenen Schriften dieser Art immer nur dem kleinsten Theile ihres Inhaltes nach den Erwartungen und dem Zwecke, welchen man durch ihren Ankauf zu erreichen hofft, entsprechen. Denn der ungelungenen Schulschriften nicht zu gedenken, sind die guten doch immer nur das Resultat einer in zu kleinem Kreise gesammelten Erfahrung, als dass sie auch den Anforderungen Derer genügen könnten, die wiederum ganz andere Rücksichten bei ihrem Unterrichte, sei es nach dem Bedürfniss ihrer Schule, oder nach individuellen Ansichten, oder auch nach örtlichen und andern Verhältnissen, zu nehmen haben.

Kurz, die Erfahrung bestätigt es, dass obige Bemerkung von der Unzulänglichkeit der Schulbücher gegründet ist; mögen übrigens die Ursachen hievon sein, welche sie wollen, darauf kommt es hier weniger an. Der wohlgemeinte Zweck dieser Zeilen ist lediglich der: Einige Gedanken zur möglichsten Beseitigung des in Rede stehenden Uebelstandes mitzutheilen.

Gesetzt, es fehlte an einem zweckmäßigen Buche zum Unterrichte in der Naturkunde, so könnte dieses vielleicht auf folgende Art angefertigt werden: Wenn man das kürzeste, einfachste Compendium, welches es über diesen Gegenstand giebt — in Ermangelung dessen fertige man sich selbst ein solches so kurz und so wenig speciell als möglich an — mit weissem Papier durchschösse und es nun unter recht vielen Schullehrern zirkuliren liesse, wobei jeder derselben den einzelnen schon an und für sich kurzen Andeutungen entsprechende Notizen in wenigen Worten beifügen müsste. Z. B. Im Compendium stehe u. A. das Salz, so schreibe Einer dabei: Gewinnung des Soolfalzes; ein Anderer: Gradirwerk; ein Dritter: Wielizka u. s. f. Mit solchen Notizen versehen käme dann das Zirkulair, vielleicht erst nachdem dasselbe mehre Male die Kunde gemacht hätte; zurück und die Theilnehmer an dieser Arbeit könnten nun bei einer Zusammenkunft gemeinsam die letzte Hand ans Werk legen.

Dabei liesse sich nun auch noch ein Unterschied machen zwischen Demjenigen, was nur

für den Lehrer und Anderem, was in den Auszug des Schülers gehörte und müsste dieses bei jeder Notiz bemerkt sein. Nur mögte wohl, was den Auszug für den Schüler betrafte, die möglichst kleinste Bogenzahl die meiste Rücksicht verdienen.

Wäre die Arbeit in solcher Weise vollendet, dann dürfte es auch nicht schwer halten, dieselbe drucken zu lassen. Es würde dieses aber um so leichter geschehen können, je mehr Theilnehmer das Unternehmen hätte, je weiter es sich ausdehnte und je gemeinnützlicher es eben dadurch würde.

Die jetzt fast überall in unserem lieben Vaterlande bestehenden Schullehrervereine sind ganz geeignet diese Ideen zu realisiren; und wenn mehre Vereine sich dazu die Hand reicheten, so wäre der Nutzen desto ausgebreiteter. Ja, wo noch kein Verein besteht, könnte ein solcher dadurch ins Leben gerufen werden; auch böte die Ausführung, wollte man alle Unterrichtsgegenstände auf die angeführte Weise bearbeitet haben, um nach und nach ein vollständiges Realsbuch zu erhalten, gewiss keinen übeln Stoff zu Vereinarbeiten dar, namentlich das Unfertigen der Compendien.

Dass sich nun aber auf dem angegebenen Wege wohl etwas Gediegenes hervorbringen lasse, hat auch schon die Erfahrung bestätigt. In England nämlich fertigte eine Gesellschaft von Gelehrten ein rein theoretisches Werk über den Ackerbau an, schickte sodann dasselbe an sämtliche Pächter und Landwirthe, welche es mit ihren Bemerkungen bereicherten und dadurch erst recht praktisch und gemeinnützlich machten; und so entstand das vollkommenste Werk seiner Art.

Es scheint auch kein erheblicher Grund gegen die Anwendung dieses Verfahrens auf Schulbücher vorhanden zu sein, zumal auch beim Schulfache die durch die vielseitigste Erfahrung erlangte Praxis immer von dem besten Erfolge begleitet wird.

Ein vorgestektes Ziel ist indess meistens auf verschiedenen Wegen zu erreichen; allein es ist auch ebensowohl nicht gleich viel, welchen Weg man wählt. Dass nun die hier angegebene Art und Weise unbedingt die einzige und beste sei, wird hiedurch eben so wenig behauptet, als die gänzliche Unbrauchbarkeit der vorhandenen Schulbücher. Darum mögen erfah-

eine
weit
dienend
Am

schon
freien
neuhö
nicht
brig
Druck
tipara
zu rei
Die C
Die C
— w
bern
ein W
schwin
wieder
ein ge
schein
nung
und
flücht
— di
messer
ausgef
Diese
solcher
wass
tize
weiter
Pflanz

eene Schulmänner beurtheilen: ob und in wie weit die mitgetheilten Gedanken Beachtung verdienen. *)

Am 5. September 1834.

Richard Christ.

Pädagogische Reflectionen aus der jetzigen Zeit.

I.

Manche Erzieher sehen im jungen Menschen nur den erwachenden Engel, dem man freien Flug verstaten müsse, damit er die Sonnenhöhe und Siriusferne seiner Bestimmung nicht verfehle, und nicht gleich anfangs zu niedrig fliege. Andre suchen in der menschlichen Brust vom ersten Athemzuge an nichts, als antiparadiesische Sümpfe, an denen nicht genug zu reinigen und auszutrocknen ist — lebenslang. Die Einen wie die Andern mögen sich irren. Die Erstern — jene Engels und Taubenkrämer — werden selten erleben, was sie hoffen; sondern statt des Engels wird in wenigen Fällen ein Adler aushorsten, welcher sich zwar hoch schwingt, aber doch am liebsten auf Aeser sich wieder herabläßt; in den meisten Fällen wird ein gemeiner Habicht oder Sperber zum Vorschein kommen, bei denen der Aufschwung Hoffnung auf Beute und nichts Edleres bedeutet, und vor welchen das schwächere Gethier sich flüchtet und rettet, wie es kann. Die Letztern — die pädagogischen Leichreutiger und Sumpfmesser — dürften allerdings mehr für ihre Vorsetzung finden; denn unergründlich ist die Tiefe des menschlichen Gemüths und dieses von solcher Natur, daß jeder Tropfen des Erziehewassers zu einer Verwässerung, jedes giftige Saatkorn zu einer Giftthecke darin sich erweitert und ausbildet. Wie viele nachtheilige Pflanzen durch Zerschneiden oder theilweises

*) Die hier angeedeutete Meinung des Herrn Verfassers können wir unsern verehrien Lesern der Preußenschule nicht genug zur Theilnahme empfehlen, denn es ist ein Gegenstand, der uns selbst zur Aufgabe vorliegt seit längerer Zeit, wir wollen aber nicht eher damit hervorsprechen, bis wir von dem erreichten Zwecke überzeugt sein können, denn nur im Vereine mit tüchtigen Lehrern ist dies möglich!

Anmerk. d. Redak.

Ausheben ihrer Wurzeln sich vielfältigen, besonders unter dem Einflusse der Nebel und jeder nassen Bitterung, so greift auch das Böse im Gemüth des Menschen desto mehr um sich, je mehr man seine Wurzeln zu zerstören sucht, aber auf die gewohnte Weise damit verfährt. Im Nebel unklarer Vorstellungen und im abwechselnden Staub- und Plahregen (zuweilen Blutregen) der Bußpredigten für die Jugend wird aus dem jugendlichen Gemüth am leichtesten jener Sumpf, für den die hier gemeinten Erzieher es vorweg ansehen, und so kann es am Ende nicht fehlen, daß sie richtig sehen.

2.

Sehr verschieden ist die Ansicht, welche Eltern von der Bestimmung ihrer Kinder zu erkennen geben. Manche führen sie mit sich umher — auf jede Erdscholle, die sie durchwühlen, in jeden Schmutz, der ihnen zur Gewohnheit geworden ist, in jede Finsterniß, in welcher sie heimisch sind — und fühlen nicht, was sie thun, noch viel weniger haben sie eine klare Vorstellung davon. Die Zahl solcher Eltern ist nicht klein, auch in unserm einer höheren Aufklärung entgegen reisenden Preußenlande. Es gehören in diese Klasse die meisten derjenigen, die selbst keine bessere Kindheit genossen haben, und noch manche Andere, welche die Noth oder die Schuld hinabgedrückt hat und sie hindert, ihre Hoffnung oder ihre Kinder höher zu heben, als ihr gegenwärtiger Zustand ist. Ihr Dasein ist eine Krankheit für unsre Volksschulen, und der Arzt dürfte schwer zu ermitteln sein, der diese Krankheit gründlich zu heilen vermag. Andere Eltern stehen nicht so tief, wissen aber eben so wenig, was sie mit ihren Kindern wollen oder sollen. Sie überlassen alles dem Zufall oder den Umständen. Selbst ohne Charakter, oder Sklaven ihrer Launen und Begierden, geben sie den Kindern keine bestimmte Richtung; heute steuert ein denkender Lehrer sie nach dem Osten einer aufgehenden höhern Erkenntniß — morgen verschlägt der Eltern Laune sie nach dem Norden des Widerwillens gegen Lehre und Zucht — übermorgen lockt ein Genuß sie nach dem Süden verbotener Paradiesesbäume — und so geht es durchs ganze Ländchen der Kindheit fort, hinter dessen Grenzen die Wanderer hernach selten einen richtigen Pfad verfolgen können. Eltern dieser Art bilden in jedem civilisirten Lande die zahlreichste Klasse, und ihre Kinder

sind die Ebbe und Flut der Volksschulen. Besitzt der Lehrer nicht eine hohe magnetische Kraft, und ist er nicht zugleich ein so muthvoller wie erfahrener Pilot, so wird es um ihn her an Trümmern gescheiterter Hoffnungen nicht fehlen. Eine dritte — fast nicht minder zahlreiche — Klasse von Eltern richtet ihre Kinder auf den Erwerb und steckt ihnen den Reichthum als das höchste Ziel ihrer Bestrebungen auf. In ihren Händen sind die Kinder meist schlimmer daran, als in der vorigen Klasse. Sie verwandeln fast jede geistige Nahrung in eine bloße Weide — beugen den sich aufrichtenden Menschen an die Erde, damit er ihre Güter nicht übersehe und die Wege, sich neue zuzuführen — gewöhnen ihn, einen Haufen glänzender Mittel für den Berg seiner Bestimmung anzusehen, und ahnen die See nicht, die im Geiste des Kindes zurückbleibt, und die es einst vielleicht nicht anders ausfüllen zu können meint, als durch Häufung von Laster auf Laster. Für die Volksschule pflügen diese Kinder leidlicher zu sein, als deren Eltern, indem diese häufig mit ordnungswidrigen Zumuthungen die Lehrer belästigen und ihrem Wirken hinderlich werden. Eine vierte — durchaus nicht zahlreiche — Klasse bestimmt die Kinder für die Wissenschaft. Ob darum, weil sie die Wissenschaft für eine tüchtige Ruh ansehen, die ihre Kinder mit Butter versorgen soll, oder ob sie sie für etwas Höheres halten, ist nicht leicht zu entscheiden. Manche Gasse von Lehrgebäuden und noch mehr unvollendetes und ungeordnetes Spaarwerk nehmen Kinder solcher Eltern auf. Ob aber das Leben in jenem Angebauten nicht an die Erbauung Roms und dessen erste Bevölkerung erinnern werde, welcher Beobachter wagt darüber abzusprechen? so lange nur noch gebaut, nicht darin gewohnt und gelebt wird?! Eine fünfte Klasse endlich — und diese ist die seltenste und höchste — hebt ihren Blick über die Erde hinaus, ohne ihre Erstufen, Blumenauen, Ehrenketten und Ordenssterne durchaus zu verachten, und betrachtet mit heiligem Aug' ihre Kinder als zwei Welten angehörig, für welche sie gleichzeitig erzogen und gebildet werden sollen. In Kindern dieser Klasse wird nichts so schnell und herrlich angebaut, als das Gemüth. In der Schule sind sie — oft keine strahlenden Lichter, aber — liebliche Engel der Unschuld und

Freude, dem Lehrer ein Trost von oben, Allen ein Muster, und einst die stillen Beförderer alles wahren Lebensglückes und selbst die glücklichsten Menschen.
(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

In meinem Verlage erschien so eben und ist durch die Schulbuchhandlung in Mohrungen zu beziehen die früher angekündigte

Deutsche Sprachlehre,

zunächst für höhere Bürgerschulen.

Von Fr. Aug. Lehmann,

Oberlehrer an der Königl. Preuß. Waisen- u. Schul-Anstalt zu Bunzlau. Gr. 8vo 29 $\frac{1}{2}$ Bogen. Preis: 20 Sgr. oder 25 Sgr.

Dieses Werk soll einem längst und allgemein gefühlten Bedürfnisse abhelfen. Es will die höchst wichtigen Resultate, welche die neuere und neueste, tiefe und gelehrte Erforschung des Deutschen zu Tage förderte als in einen Brennpunkt sammeln und in vollständiger und gemeinschaftlicher Uebersicht in das Leben zunächst in die Schule, einführen; es enthält neben dem bewährten Alten das Neueste und Beste, kaum wird man ein wichtigeres Ergebniß vermissen und stellt ein ungetrübtet und anziehendes Bild des gegenwärtigen hohen Standpunktes der Erforschung und Kenntniß unserer Muttersprache auf; besonders eignet sich diese Sprachlehre zur allgemeinen Einführung, welche der verhältnismäßig niedrige Preis erleichtert, in höhere, nicht gelehrte Bildungs-Anstalten jeder Art und dürfte jedem Gebildeten, der sich über seine hier in ihrer Tiefe und Herrlichkeit erscheinenden Muttersprache in der Kürze belehren, und die neuesten Resultate ihrer Erforschung übersehen will; eben so nützlich als willkommen sein.

Sorau u. Bunzlau im Aug. 1834.

J. A. Julien,
Buchhändler.